

Germaine Richier. Retrospektive

29. November 2013 bis 6. April 2014

«Allein das Menschliche zählt», hat Germaine Richier einmal über ihr künstlerisches Arbeiten gesagt. Ihr Werk fehlt in keinem Überblick zur Entwicklung der Plastik im 20. Jahrhundert und doch ist Germaine Richier (1902–1959) eine Ausnahmekünstlerin. Ihr gesamtes Schaffen ist auf den Menschen ausgerichtet und die Möglichkeit, ihn angemessen ins Werk zu setzen.

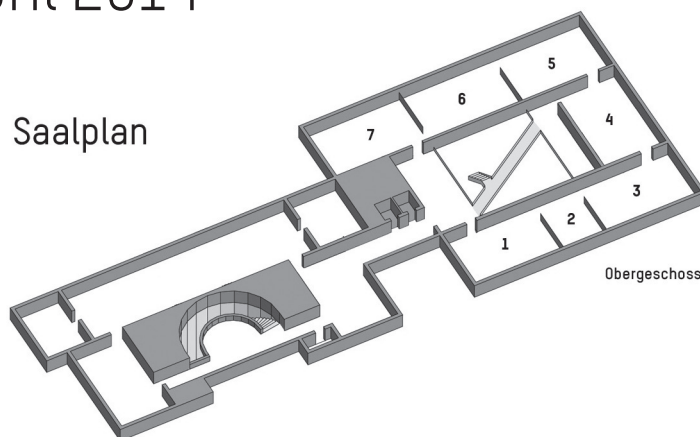
Die Tradition figürlicher Plastik lernte sie in Paris als Privatschülerin von Antoine Bourdelle kennen. Ab den 1940er-Jahren, die sie zum Teil in der Schweiz verbrachte, beschritt sie künstlerisch einen so eigenständigen und zugleich vielfältigen Weg, dass ihr Werk noch heute nicht einfach einzuordnen ist.

Für manche gilt Germaine Richier wie Alberto Giacometti, mit dem sie gemeinsam bei Bourdelle studierte, als Vertreterin des Existenzialismus. Dafür sprechen ihre schrundig aufgerissenen und mit Drahtverspannungen versehenen Figuren, die den Menschen auf seine reine Existenz zurückführen. Sie selbst fühlte sich auch dem Surrealismus nahe. Ihre «Nachtmenschen», «Gottesanbeterinnen» und merkwürdigen Mischwesen von Frauen mit Amphoren scheinen dem Unbewussten entsprungen zu sein, dem die Surrealisten auf der Spur waren.

Berühmt wurde Germaine Richier vor allem mit ihren Insektenweibern – hybriden Figuren von Ameisen, Heuschrecken und Spinnen mit menschlichen Gliedmassen, Gesichtern und Brüsten. Sie sammelte Naturstücke wie Steine oder Holz, die sie in ihre Arbeiten einfügte. Gespeist aus den Mythen und Geschichten ihrer provenzalischen Heimat pflegte sie inmitten der Grossstadt Paris einen engen Bezug zur Natur. Germaine Richier kann deshalb heute als eine der ersten ökologisch empfindenden Künstlerinnen gelten: Der Mensch ist in ihrem Werk Teil der Schöpfung und beherrscht sie nicht.

Das Kunstmuseum Bern zeigt erstmals in der Schweiz einen nach Themen geordneten Überblick über das Schaffen der französischen Bildhauerin. In acht Räumen geht die Ausstellung unterschiedlichen Aspekten in ihrem Werk nach. Sie basiert auf zwei wichtigen Werken Richiers in der Sammlung des Kunstmuseums Bern. Zudem wurden «Gäste» aus den Sammlungen des Kunstmuseums Bern und der Kunsthalle Mannheim in die Ausstellung integriert, um den Horizont der Fragen an Richiers grosses Œuvre zu erweitern. Im Anschluss wird die Ausstellung vom 9. Mai – 24. August 2014 in der Kunsthalle Mannheim zu sehen sein.

Saalplan



- Raum 1: Germaine Richier und die Tradition der Figur
- Raum 2: Germaine Richier und das Göttliche im Menschen
- Raum 3: Germaine Richier und der Existenzialismus
- Raum 4: Germaine Richier und der Surrealismus
- Raum 5: Germaine Richier und die Natur
- Raum 6: Germaine Richier, Farbe und Technik
- Raum 7: Germaine Richier und das Spiel des Lebens

Raum 1: Germaine Richier und die Tradition der Figur

Von 1920 bis 1926 studiert Germaine Richier in Montpellier bei Louis-Jacques Guigues, dann bis 1929 bei Antoine Bourdelle in Paris. Beide Lehrer waren ihrerseits Schüler von Auguste Rodin, bei dem auch Henri Matisse studierte. Vor allem Bourdelle prägt Richiers Frühwerk stark. Seine klassische Technik, die Figur mittels eines Netzes aus Dreiecken zu konstruieren, hat Richier übernommen. Auf einigen Gipsen, von denen später Bronzegüsse angefertigt werden konnten, ist dieses Netz noch zu erkennen.

Seit der Antike steht die menschliche Figur im Mittelpunkt aller plastischen Künste. Und da sich im Unterschied zur Malerei zahlreiche antike Plastiken erhalten haben und den Kunstschaffenden als Vorbilder dienten, hatte der antike Kanon besonders grossen Einfluss auf die Bildhauerei. Der menschlichen Figur wird Germaine Richier in ihrem gesamten Werk treu bleiben.

Raum 2: Germaine Richier und das Göttliche im Menschen

1950 schuf Germaine Richier ein Altarkruzifix für die Kirche von Assy in Hochsavoyen, an deren Ausgestaltung auch zahlreiche andere Künstler wie Georges Braque, Marc Chagall oder Fernand Léger beteiligt waren. In ihrem Kruzifix setzt Richier Christuskörper und Kreuzholz nahezu gleich. Von dem Modell, hier in einer kleinen Version zu sehen, erzählt sie: «Gestern bin ich in mein Atelier gekommen, es war 5 Uhr morgens, als ich dort den Christus aus Gips hängen sah, und wie er seine Arme über diese Welt aus Gips und Bronze ausbreitete, erkannte ich darin eine Aufforderung zu glauben.» Das ausgeführte Werk hat zum Entsetzen der Künstlerin für einen der grossen Kunstskandale der katholischen Kirche gesorgt. Gegner ihrer Kunst sahen in ihm eine Verunglimpfung Jesu Christi. Es wurde von seinem Platz

KUNST
MUSEUM
BERN

CREDIT SUISSE

Partner des Kunstmuseums Bern

über dem Altar entfernt und erst 1971, zwölf Jahre nach Richiers Tod, wieder dort angebracht.

Germaine Richier hat in ihrem Werk den Menschen allerdings niemals triumphierend dargestellt. Sie nähert sich der Menschennatur von unten her: Einen frühen Frauenakt nennt sie *Le Crapaud*, Die Kröte. Sie durchkreuzt mit diesem Titel jede Erotik, die man mit Auguste Renoirs und Edgar Degas' Wäscherinnen, die vergleichbar am Boden kauern, verbindet. Konsequenter stellt sich die Künstlerin auf die Seite der Benachteiligten und Minderbemittelten.

Raum 3: Germaine Richier und der Existenzialismus

Die Drähte, die Germaine Richier um manche ihrer Figuren aufspannt, erinnern an Francis Bacons «Käfige». In seinem Bild *Pope II* etwa legt ein solcher Linienkäfig den Raum fest, in dem sich der Porträtierte befindet. Deshalb wird Bacons Malerei oft mit der existenzialistischen Philosophie in Verbindung gebracht: Die Linien scheinen der Person Halt zu geben, sie aber auch zu bestimmen und einzuschränken. Der Existenzialismus will dem Menschen die Einengungen seiner Existenz bewusst machen, um ihn so zu grösserer Freiheit zu führen. Richiers Verspannungen mit Drähten können aber auch aus der Konstruktion mittels Liniennetzen erklärt werden, wie sie sie bei ihrem Lehrer Antoine Bourdelle kennengelernt hat. Im Fall der *Araignée I* machen sie sogar ganz unmittelbar Sinn: Die Spinne webt ihr Netz.

Raum 4: Germaine Richier und der Surrealismus

Gegen Ende ihres Lebens ordnete sich Germaine Richier künstlerisch einmal selbst ein: «Mein Werk ist im Wesentlichen surrealistisch.» Der Dichter André Breton schrieb 1924 das Manifest des Surrealismus und legte ihn als einen «psychischen Automatismus» fest. Die Surrealisten, unter ihnen nur wenige Frauen wie Meret Oppenheim, wollten die kontrollierende Vernunft ausschalten, um eine im Unbewussten verborgene Wirklichkeit ans Licht zu bringen. In dieser Wirklichkeit können sich die Dinge ganz ungewöhnlich miteinander kombinieren.

Wie die Surrealisten war sie auch sehr an der «Nachtseite» des Menschen interessiert. Zudem bringt sie Dinge, die in der Welt sonst getrennt scheinen, zusammen: Sie verwandelt in *L'Homme-forêt* und *La Forêt* Holzstücke in Körperteile oder versieht eine Büste mit dem Titel *L'Aigle*. Germaine Richiers Schaffen entspringt aber kaum spontanen, surrealistischen Einfällen, sondern intensivem Nachspüren mythischer Quellen. Zur Gruppe der Surrealisten hatte sie kaum Verbindungen.

Raum 5: Germaine Richier und die Natur

Von Kindheit an fühlte sich Germaine Richier der Natur eng verbunden. Ihre Nichte Françoise Guiter erzählt: «In ihrem Atelier findet man unterschiedlichste Insekten, Hölzer und Steine sowie Kräuter, alle möglichen Dinge stapeln und häufen sich nach und nach in den Regalen. Vieles kommt aus ihrer Heimat, von den Stränden bei Saintes-Maries-de-la-Mer, wo sie sich liebend gern auf «Steinjagd» begab – sowohl Inspirationsquelle als auch wichtiger Bestandteil ihrer Plastik.»

In Richiers Werken ist Natur nicht mehr einfach nur schön, wie es so lange als Regel für Kunstschaffende galt. Ihre Naturwahrheit umfängt alle Aspekte des Lebens, auch das Absonderliche, das Unheimliche, das Hässliche und das Unbegreifliche. Gerade für eine Künstlerin ist dieses Brechen mit den Konventionen ein besonderer Kraftakt, da an Frauen und ihre Kunst in hohem Mass ästhetische Erwartungen herangetragen wurden und werden.

Raum 6: Germaine Richier, Farbe und Technik

Anfang des 20. Jahrhunderts war die Plastik ohne Farbigekeit die Regel. Germaine Richier hingegen experimentiert mit farbigen Oberflächen. Zudem beginnt sie, ihre Figuren mit rechteckigen Flächen zu hinterfangen, die befreundete Maler wie Hans Hartung oder Zao Wou-Ki bemalen. Sie geht aber auch bei der Herstellung der Plastiken selbst neue Wege. So umhüllt sie für manche Modelle in Wachs getränkte Hanffäden mit Gips, wodurch im Guss besonders feine

Strukturen entstehen, so etwa in den durchbrochenen Flügeln von *La Chauve-souris*. Darüber hinaus ersetzt sie bisweilen die Bronze als Gussmaterial durch Blei, das sie in die Schalen von Tintenfischen giesst (Ossa-Sepia-Guss).

Raum 7: Germaine Richier und das Spiel des Lebens

Nachdem Germaine Richier in den späten 1950er Jahren, von Krankheit gezeichnet, eher kleine Plastiken geschaffen hat, fertigt sie 1959, im Jahr ihres Todes, noch einmal eine Serie in grossem Format: *L'Echiquier, grand*. Das Schachbrett dieser fünf Spielfiguren ist der ganze Raum. Durch die Lebensgrösse von König, Dame, Läufer, Turm und Springer macht Richier deutlich, dass auch wir Teil des Spiels sind.

Biografie Germaine Richier

1902

16. Dezember: Germaine Richier wird in Grans bei Salon-de-Provence (Bouches-du-Rhône) geboren. Ihr Vater stammt aus der Provence, ihre Mutter aus dem Languedoc. Sie hat vier Geschwister.

1904

Die Familie zieht nach Castelnault-le-Lez nahe Montpellier, wo Richier auf dem Familiengut «Prado» aufwächst.

1920

Sie tritt in die Ecole des Beaux-Arts von Montpellier ein, wo sie bei Louis-Jacques Guigues (1873-1943), einem Schüler Auguste Rodins, studiert. Abschluss mit dem «Premier Prix».

1926

Umzug nach Paris. Sie arbeitet im Atelier Antoine Bourdelles (1861-1929), ebenfalls ein Rodin-Schüler. Dort bleibt sie bis zu dessen Tod.

1929

Am 12. Dezember heiratet sie den Zürcher Bildhauer Otto Charles Bänninger, der ebenfalls im Atelier Bourdelle beschäftigt war. In ihren eigenen Pariser Ateliers (ab 1933 an der Avenue de Châtillon in Montparnasse) erteilt sie Unterricht.

1934

Erste Einzelausstellung in der Galerie Max Kaganovitch, Paris.

1936

Für *Buste no. 2* erhält Richier den von der franko-amerikanischen Stiftung Florence Blumenthal ausgerichteten Prix Blumenthal im Fach Skulptur.

1937

An der Weltausstellung von 1937 in Paris bekommt sie für *La Méditerranée* die Médaille d'Honneur verliehen.

1939

Ausstellungen in Paris, Brüssel und New York. Als im September der Zweite Weltkrieg ausbricht, ist Richier in der Schweiz in den Ferien. Sie beschliesst, mit ihrem Mann dort zu bleiben, mietet sich in Zürich ein Atelier und nimmt Schüler an, darunter Robert Müller.

1942

Le Crapaud, mit dem ihre Beschäftigung mit der Natur beginnt, entsteht. Einzelausstellung in Winterthur.

1944

Ausstellung in Basel zusammen mit Marino Marini, Fritz Wotruba und Arnold d'Altri.

1945

Ausstellungen im Kunsthhaus Zürich (zusammen mit Schweizer Künstlerinnen) und in der Kunsthalle Bern (zusammen mit Marini, Wotruba, Auguste Rodin, Aristide Maillol und Charles Despiau).

1946

Im Oktober lässt Richier sich wieder in Paris nieder, wo sie auch Schüler aus der Schweiz unterrichtet. Sie verkehrt im Literatenkreis rund um das einflussreiche Magazin *La Nouvelle Revue française*, unter anderen mit André Pieyre de Mandiargues. Ausstellungen in Genf und Montreal. Sie beginnt ihre berühmt gewordenen Insektenfrauen wie *La Mante* und *L'Araignée I* zu schaffen.

1947

Erste Ausstellung im «Salon de mai», in dem sie bis zu ihrem Lebensende ausstellt; Ausstellung am Anglo-French Art Centre in London u. a.

1948

Sie stellt *L'Orage* fertig und beginnt mit *L'Ouragane*. Ausstellung in der Kunsthalle Basel zusammen mit Hans Arp und Henri Laurens; Ausstellung in der Galerie Maeght, Paris, u. a.

1950

Der *Christ d'Assy* wird hinter dem Hochaltar der gleichnamigen, u. a. von Léger und Matisse ausgestalteten Kirche in Savoyen aufgestellt. Ausstellung an der 25. Biennale von Venedig u. a.

1951

Unter grossem Druck von konservativen Kräften wird der *Christ d'Assy* aus der Kirche entfernt. Erst 1971 kehrt die Plastik an den ursprünglich intendierten Ort zurück.

An der 1. Biennale von São Paulo erhält Richier den 1. Preis im Fach Skulptur.

In Lausanne erscheint eine mit 25 Radierungen Richiers illustrierte Ausgabe von Arthur Rimbauds *Une Saison en enfer*.

1952

Richier schafft *Le Griffu*, eines ihrer bekanntesten Werke. Sie beginnt die Zusammenarbeit mit Malern wie Hans Hartung und Zao Wou-Ki.

Erste Arbeiten in Blei entstehen.

Ausstellung u. a. an der 26. Biennale von Venedig.

1953

L'Eau entsteht, ihr surrealistischstes Werk im Sinn der Pariser Kerngruppe des Surrealismus, deren Methode zur Verfremdung des Alltäglichen unter anderem das Ersetzen des erwarteten Gegenstandes (Kopf) durch ein anderes gängiges Objekt (Krug) beinhaltete.

1954

Sie heiratet den Schriftsteller René de Solier. Ausstellung zusammen mit Roger Bissière, H.R. Schiess, Maria Helena Vieira da Silva und Raoul Ubac in der Kunsthalle Basel.

1955

Richiers Nichte Françoise Guiter, die schon seit Längerem immer wieder mit ihr gearbeitet hat, tritt in ihr Atelier ein. Einzelausstellung in der Hanover Gallery, London, und im Stedelijk Museum, Amsterdam, mit Vieira da Silva.

1956

Ausstellung im Musée national d'art moderne in Paris.

1957

Schwer krank zieht Richier in die Nähe von Arles, wo sie mit De Solier bis zu ihrem Tod lebt. Ausstellung im Museum of Modern Art, New York.

1959

Germaine Richier stirbt am 31. Juli in Montpellier. Ausstellung an der Documenta I.

RAHMENPROGRAMM

Öffentliche Führungen

Sonntag, 11h: 1. / 15. / 29. Dezember, 26. Januar, 2. März, 6. April
Dienstag, 19h: 3. Dezember, 7. Januar, 25. März

Rundgang mit dem Kurator Daniel Spanke

Dienstag, 11. Februar, 19h
Anmeldung nicht erforderlich, Ausstellungseintritt

Visites commentées publiques en français

Mardi 14 janvier, 19h30
Dimanche 16 mars, 11h30

Einführung für Lehrpersonen

Dienstag, 3. Dezember, 18h
Anmeldung erforderlich: T 031 328 09 11 oder
vermittlung@kunstmuseumbn.ch, Kosten: CHF 10.00

Kunst und Religion im Dialog

Sonntag, 2. März 2014, 15h
Adrian Ackermann (röm.-kath. Kirche) und Daniel Spanke (Kurator),
Kosten: CHF 10.00

Käfer-Werkstatt

Samstag, 18. Januar, 14h – 16h, im Atelier der Kunstvermittlung
Inspiziert von Germaine Richiers Skulpturen erschaffen wir unsere
eigenen Käfer, Ameisen und Gottesanbeterinnen aus Alu, Draht und
vielen mehr. Für Kinder ab 6 Jahren und Erwachsene.
Anmeldung erforderlich:
T 031 328 09 11 oder vermittlung@kunstmuseumbn.ch
Kosten: CHF 10.00 pro Person

Interaktive Station in der Ausstellung

Anhand eines auf die Ausstellung angepassten Computer-
programms lässt sich nachvollziehen, wie Germaine Richier ihre
Objekte und Figuren mit Hilfe von Linien vermessen hat. Spielerisch
können sich die Besucherinnen und Besucher dabei selbst in ein
virtuelles trianguläres Netzsystem einpassen.

INFOS

Kuratoren

Daniel Spanke, Jean-Louis Prat

Eintrittspreis

CHF 18.00/red. CHF 14.00

Private Führungen und Schulen

T 031 328 09 11, vermittlung@kunstmuseumbn.ch

Öffnungszeiten

Dienstag: 10h – 21h
Mittwoch – Sonntag: 10h – 17h

Feiertage

25.12.2013: geschlossen
24.12.2013 / 31.12.2013 / 01.01.2014 / 02.01.2014: 10h – 17h

KATALOG

Germaine Richier. Retrospektive / Germaine Richier. *Rétrospective*.

Hrsg. Kunstmuseum Bern, Matthias Frehner, Daniel Spanke
und Kunsthalle Mannheim, Ulrike Lorenz, Stefanie Patruno.
Mit Beiträgen von Matthias Frehner, Corinne Linda Sotzek, Jonas Je-
cker, Stefanie Patruno, Jean-Louis Prat und Daniel Spanke. Deutsch
und Französisch, ca. 200 Seiten und ca. 90 Abbildungen. Wienand
Verlag, CHF 35.00.

Die Ausstellung wird unterstützt von:

■ ■ ■ URSULA WIRZ-STIFTUNG ERNST GÖHNER STIFTUNG
■ ■

Die Ausstellung steht unter dem Patronat von:

Seiner Exzellenz Herr Michel Duclos, Botschafter von Frankreich
in der Schweiz